

Benjamin-Immanuel Hoff
**Wichtige Aufarbeitungsarbeit
 wird fortgesetzt**

Das Weimarer Forschungsprojekt über verfolgte Musikerinnen und Musiker im nationalsozialistischen Thüringen geht in die zweite Runde

Die Weimarer Republik nicht allein von ihrem Ende her zu denken, sondern als die erste Verfassungsdemokratie in Deutschland, gehört zu den wohl wichtigsten Erkenntnissen und normativen Aussagen im einhundertsten Jubiläumsjahr. Dennoch ist Geschichte stets komplex und ineinander verwoben. Wenn in diesem Jahr sowohl dem Weimarer Verfassungsjubiläum als auch der Gründung des Bauhauses gedacht wird, kommen wir nicht umhin, die Jubiläen mit der Erinnerung an die Vertreibung des Bauhauses durch die Regierung des Thüringer Ordnungsbundes, unterstützt durch die Vereinigte Völkische Liste unter NSDAP-Gauleiter Dintner, ab 1924 zu verbinden. Die Würdigung der Kraft der Weimarer Demokratie und der enormen Wirkung des Bauhauses ist also nicht zu denken ohne die Erinnerung an die weiteren Zeitläufte. Und wenn wir im kommenden Jahr in Thüringen die Gründung des Freistaates 1920 und der Wiedergründung 1990 feierlich begehen, wird dies auch das Jahr sein, in denen in den Thüringer Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora der 75. Jahrestag der Befreiung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft begangen werden wird.

Vom 1. Februar 2019 bis zum 31. März 2019 wurde im Bertuchhaus des Stadtmuseums Weimar die Ausstellung „Verfolgte Musiker im nationalsozialistischen Thüringen. Eine Spurensuche“ gezeigt. Diese Exposition verstand sich als Ehrung von Kulturschaffenden, viele davon jüdisch, die aufgrund von Verfolgung durch das NS-Regime in Vergessenheit gerieten. Die Ausstellung und das ihr vorausgehende Forschungsvorhaben, das aus Mitteln der Thüringer Staatskanzlei gefördert

wurde, gab diesen Musikerinnen und Musikern Namen und Aufmerksamkeit zurück. Die Künstlerinnen und Künstler wurden präsentiert nicht als Opfer rassistischer, religiöser oder politischer Verfolgung, sondern insbesondere als Kunstschaffende und Teil unserer Kulturgeschichte.

Die Ausstellung im Stadtmuseum Weimar, in Sichtweite des sogenannten Gau-Forums, einem der wenigen vollendeten Repräsentationsbauten nationalsozialistischer Machtarchitektur, vis-a-vis des im April diesen Jahres eröffneten Bauhaus-Museums, bot erneut Anlass für die Frage, wie aus Goethes Weimar Hitlers Buchenwald werden konnte.

**Thüringen – Schauplatz früher
 NS-Kulturpolitik**

Die kulturelle Bedeutung Thüringens und der Klassikerstadt Weimar begründete den Eifer, mit dem die Nationalsozialisten sowohl vor 1933 als auch im Besonderen nach der Machtübernahme bemüht waren, Thüringen als „Mustergau“ zu etablieren. So sollte jede Erinnerung an die ihnen verhasste Weimarer Republik und die Kunst der Moderne übertüncht werden. Mit dem „Gauforum Weimar“ entstand eines der wenigen weitgehend fertiggestellten Ensembles nationalsozialistischer Herrschaftsarchitektur, das rücksichtslos in die städtebauliche Struktur der früheren Residenzstadt eingriff. Dem ambitionierten Projekt „Topographie der Moderne“ Rechnung tragend, wird im ehemaligen Gauforum, in dem heute das Thüringer Landesverwaltungsamt seinen Sitz hat, neben der Ausstellung über die Geschichte des Gebäudes ab kommenden Jahr auch die Ausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeit und der Krieg“ ihren dauerhaften Sitz nehmen.

Nur zehn Jahre nach Gründung der Weimarer Republik erlangte in Folge der Landtagswahl 1929 in Weimar mit Wilhelm Frick ein Nationalsozialist ein Ministeramt, verantwortlich für Volksbildung und Inneres. Dass Frick und

NSDAP-Staatsrat Marschler 1931 durch konstruktives Misstrauensvotum abgesetzt wurden, lag an Konflikten in der Rechtskoalition, nicht daran, dass Frick einen Kultur-Erlass „Wider die Negerkultur für deutsches Volkstum“ sowie nationalsozialistische Schulgebete auf den Weg gebracht und den erklärten NS-Kulturpolitiker Paul Schultze-Naumburg zum Direktor der Weimarer Kunsthochschule, dem früheren Staatlichen Bauhaus Weimar, ernannt hatte.

Schultze-Naumburg, dessen 1928 erschienenes Buch „Kunst und Rasse“ erstmals den Begriff der „entarteten Kunst“ popularisierte, übernahm 1931 den Vorsitz im Kampfbund deutscher Architekten und Ingenieure, eine der für die Bücherverbrennungen 1933 verantwortlichen Organisationen. Auf seine Anweisung wurde, zum Teil unter dem Einsatz von Zerstörung der Werke, das Bauhaus-Werkstattgebäude und das Weimarer Schlossmuseum von Werken u. a. Barlachs, Schlemmers, Dix' und Kokoschkas „gesäubert“. Unter den Bann fielen auch Werke Emil Nolde.

Wie sehr diese Verfehmung den Antisemiten und Anhänger des NS-Regimes Emil Nolde verletzte, ihm aber nach 1945 die Möglichkeit der eigenen Rehabilitation durch Opfermythos gab, thematisiert derzeit eine sehenswerte Schau im Berliner „Hamburger Bahnhof“. Im Begleitband zur Ausstellung wird nicht zuletzt darauf eingegangen, dass auch Oskar Schlemmer nach 1933 – erfolglos – versuchte, seine Kunst als konform zur neuen politischen Richtung zu interpretieren.

Weitere zehn Jahre später, im Frühjahr 1939, gastierte die Wanderausstellung „Entartete Kunst“ im Weimarer Landesmuseum (heute Neues Museum Weimar). Sie enthielt rund 700 beschlagnahmte Kunstwerke, darunter von früheren Bauhäuslern wie Feininge, Klee und Kandinsky.

Ergänzt wurde die Schau in Weimar, der Stadt von Franz Liszt und Johann Sebastian Bach, durch die von Hans Severus Ziegler verantwortete Ausstellung „Entartete Musik“. Ziegler, der in der Amtszeit Fricks als Referent im Thüringer Volksbildungsministerium arbeitete, wurde 1936 Generalintendant des DNT (Deutsches Nationaltheater in

Weimar) sowie Staatskommissar für die Thüringer Landestheater und zielte mit der Ausstellung gegen jüdisch-stämmige MusikerInnen und Komponisten, deren Ausschluss aus dem Musikleben gefordert wurde, sowie gegen moderne Musikrichtungen.

„Entartete Musik“ – Verfolgung von Musikerinnen und Musikern

Vor 1933 gab es ein sehr breites musikalisches Spektrum in Deutschland, zu dem insbesondere auch Künstlerinnen und Künstler jüdischer Herkunft beitrugen. Gerade ihre Leistungen wurden in der Wanderausstellung „Entartete Musik“ verfehm – zusammen mit avantgardistischen Komponisten, die die moderne Musik entscheidend prägten.

Die Kultur- und Kunstpolitik der Nationalsozialisten diente ideologischer Stabilisierung entlang der Orientierungspunkte Heimat, Rasse, Volkstum und Tradition. Kultur hatte sich in den Dienst des Regimes und ihrer ideologischen Ziele zu stellen. Dabei setzten die Nationalsozialisten insbesondere auf populäre Genres und technische Innovationen, praktizierten im Übrigen jedoch eine Haltung, wie sie nicht deutlicher zum Ausdruck kommen könnte als mit den Worten des völkisch denkenden und antisemitischen Autors und späteren Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst: „Hier wird scharf geschossen! Wenn ich Kultur höre ... entsichere ich meinen Browning!“ heißt es in dem Stück „Schlageter“, das auf Wunsch Hitlers die Widmung „Für Adolf Hitler in liebender Verehrung und unwandelbarer Treue“ trug.

Die Anwendung der Brownings bekamen diejenigen zu spüren, die im NS-Rasse- und Kulturverständnis weder als ProduzentInnen noch als RezipientInnen einen Platz haben durften. Ihre Ausgrenzung begann mit dem Reichskulturkammergesetz von 1933.

Das Gesetz unterstellte das Kulturleben vollkommen der Kontrolle des Regimes und jede kulturelle Äußerung unter Zensur. Davon waren alle Sparten und besonders stark Theater, Film und

Architektur betroffen. Nur Mitglieder der Reichskulturkammer durften künstlerisch tätig werden. Das bedeutete ein faktisches Berufsverbot für alle jüdischen Künstlerinnen und Künstler, aber auch für politisch unliebsame Kulturschaffende. Werke von jüdischen Kulturschaffenden aus der Zeit vor 1933 wurden verfemt, verbrannt, verboten. Als Kulturrezipienten wurde jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ab 1935 der Zugang zu Bibliotheken, Museen, Theatern und Kinos untersagt.

Im Gegensatz zu Film, Literatur und Kunst jener Zeit gilt die Verfolgung von Musikerinnen und Musikern bislang als weniger intensiv wissenschaftlich be- und aufgearbeitet.

Zwar ist bekannt, dass viele Interpreten und Komponisten aus Deutschland vertrieben oder in Konzentrationslager verschleppt und dort ermordet wurden. Kurt Weill, Arnold Schönberg und Hanns Eisler, Fritz Busch und Bruno Walter gehören zu den bekanntesten Komponisten oder Dirigenten, die auf Grund ihrer jüdischen Abstammung Deutschland verlassen mussten und ihr Werk im Ausland fortsetzen konnten. Viele Musikerinnen und Musiker, die jedoch nicht ins Exil gingen, gerieten in Vergessenheit, weil ihre Arbeiten nach 1933 nicht mehr rezipiert werden durften. Erst gegen Ende der 1980er-Jahre rückte diese Gruppe von Künstlerinnen und Künstlern wieder stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit, insbesondere dank der Arbeit des Vereins „musica reanimata“.

Die Ausstellung „Verfolgte Musiker im nationalsozialistischen Thüringen“ war Teil eines Forschungsvorhabens, das im Auftrag der Thüringer Staatskanzlei der Verein weim|art e.V. als Träger des Projekts mit der Geschäftsführerin Frau Julia Heinrich sowie der Mitarbeiterin Frau Dr. Maria Stolarzewicz in Kooperation mit der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar unter wissenschaftlicher Leitung von Frau Prof. Helen Geyer durchführte. Das Forschungsvorhaben trägt dazu bei, die reiche regionale Musikgeschichtsschreibung auf mögliche Lücken und Leerstellen zu überprüfen. Den einst

verfolgten Künstlerinnen und Künstlern soll der ihnen gebührende Platz in der Kulturgeschichte zurückgegeben und ihre Werke sollen wieder in das öffentliche Musikleben integriert werden.

Dokumentiert wurde in Weimar die „musikarchäologische“ Arbeit von Frau Dr. Stolarzewicz. Eine durchgeführte Tagung zum Forschungsprojekt wird in Kürze als Buchdokumentation vorliegen.

Der gemeinsamen Anstrengung der Thüringer Staatskanzlei und der Deutsche Bank Stiftung, unter sorgsamer und unterstützender Begleitung durch die Geschäftsführerin Frau Dr. Kristina Hasenpflug, ist es zu verdanken, dass dieses Forschungsvorhaben nunmehr in eine zweite Runde gehen kann. Die Weimarer Musikhochschule „Franz Liszt“ unter ihrem Präsidenten Herrn Prof. Christoph Stölzl hat sich bereit erklärt, die Infrastruktur und das wissenschaftliche Umfeld für die Arbeit von Frau Dr. Stolarzewicz bereitzustellen. Vom 18. September bis zum 10. November 2019 wird die Ausstellung „Verfolgte Musiker im nationalsozialistischen Thüringen. Eine Spurensuche“ im Eisenacher Stadtschloss zu sehen sein. Vom 15. November 2019 bis zum 31. Januar 2020 wird sie an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar im Hochschulzentrum am Horn präsentiert. Die Ausstellung wird im Rahmen der Langen Nacht der Wissenschaften eröffnet; ein kleiner Vortrag und ein kleines Konzert sollen die Eröffnung begleiten.

Insgesamt ein gutes Beispiel von öffentlicher und privater Finanzierung von weiterhin notwendiger Forschungsarbeit, auch 75 Jahre nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus und umso wichtiger für Erinnerungskultur und Erinnerungsarbeit, die zunehmend ohne Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gedacht und gestaltet werden muss.

Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff ist Chef der Thüringer Staatskanzlei sowie Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten und Beauftragter für jüdisches Leben in Thüringen und die Bekämpfung des Antisemitismus.